

„(...) als ob sie singen würde (...)“

Literarische Welten für in Deutschland lebende jüdische Kinder Religion im Werk von Eva Lezzi (Außensicht)

Georg Langenhorst

Wenn in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur vom Judentum die Rede ist, dann weiterhin häufig im Kontext der Shoa. Das gilt auch für den Bereich der Kinder- und Jugendliteratur. Ungezählt sind all die teils auf authentischen Erfahrungen beruhenden, teils rein fiktionalen Bücher über Anne Frank und Janusz Korczak, über das Leben und Sterben oder Überleben jüdischer Kinder und Jugendlicher in den Jahren zwischen 1933 und 1945.¹ Das ist nachvollziehbar: Von der Shoa, von ihrer bis heute prägenden Geschichte immer wieder neu zu erzählen gehört zu den grundsätzlichen Auseinandersetzungen mit der deutschen Geschichte. Der Blick auf das Schicksal jüdischer Menschen in dieser Zeit kann und muss dazu verhelfen, die deutsche Geschichte auch und immer wieder neu aus der Perspektive dieser Opfer sehen zu lernen.

Aus pädagogischer Sicht zeichnen sich in der Konzentration auf die Shoa jedoch zwei Gefahren ab: Zunächst fördert diese Konzentration im Blick auf das Judentum ungewollt den Eindruck, das Judentum in Deutschland sei primär eine Dimension der *Vergangenheit*. Das für die nichtjüdische Mehrheit religiös und kulturell Fremde bleibt so eben auch historisch fremd, rückt zumindest zeitlich nicht nahe. Zum Zweiten wird jedoch die Tendenz deutlich, das Judentum seiner spezifisch *religiösen Bedeutung* zu entkleiden. In weit verbreiteten Büchern wie Myron Levoy's Bestseller *Der gelbe Vogel*, aber auch in Henning Pawels „jüdischen Geschichten“ *Schapiro & Co* oder Monika Helfers und Michael Köhlmeiers Erzählung *Rosie und der Urgroßvater* – um nur die herausragenden Beispiele zu benennen – bleibt die spezifisch religiöse Dimension fast unerwähnt.

1. Konzentration auf das heute bei uns gelebte Judentum

Einige neuere Kinder- und Jugendbücher setzen dagegen einen bewusst anderen Schwerpunkt, der aus interkultureller wie religionspädagogischer Perspektive besonders reizvoll wird. Ihnen geht es unter anderem um die explizite Sichtbarmachung eines heute hier im deutschen Sprachraum gelebten Judentums, das sich zumindest auch religiös definiert. Eine ganz einfache erste Ursache für die Produktion dieser Bücher liegt darin, dass im deutschen Sprachraum lebende Jüdinnen und Juden die Beobachtung machten, dass für ihre eigenen Kinder keinerlei Bücher vorlagen, in denen ihre spezifische Lebenswelt auch nur am Rand auftauchte. Die Gründung des in Berlin ansässigen Ariella-Verlags – hervorgetreten vor allem auch in der Publikation der breite Beachtung findenden ersten deutschsprachigen Kinder-Tora nach über fünfzig Jahren² – verdankt sich unter anderem dieser Situation.

Darum also geht es: im deutschen Sprachraum lebenden jüdischen Kindern eine literarische Welt zu schaffen, in der sich ihre eigene Existenz widerspiegelt. Dass diese Bücher dann eine

¹ Vgl. Langenhorst 2016.

² Vgl. Liss/Landthaler 2014–2016.

hervorragende Basis gerade auch für interkulturelles und interreligiöses Lernen stiften sollten, ergab und ergibt sich auf einer zweiten Ebene wie von selbst.

Die bislang eigenständigsten Beiträge zu dieser noch jungen Tradition zeitgenössischer deutschjüdischer Kinder- und Jugendbücher liefert die in Berlin lebende Judaistin und Literaturwissenschaftlerin Eva Lezzi. Der Lebensweg der in New York geborenen, in Zürich aufgewachsenen und seit vielen Jahren in Berlin lebenden promovierten und habilitierten Germanistin verbindet gleich mehrere Zentralstationen heutigen Judentums. Als Projektleiterin im Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerk für jüdische Begabtenförderung ist sie zudem mit der internationalen akademischen Welt bestens vertraut. Sie selbst hat mehrere kultur- und literaturwissenschaftliche Studien und Sammelwerke publiziert. In ihren Kinderbüchern konzentriert sie sich jedoch ganz auf die kleine Welt einer in Deutschland lebenden Familie.

In drei zusammen mit der Fotografin Anna Adam publizierten Foto-Textbüchern folgen wir dem zunächst achtjährigen Beni und seiner Familie durch die sich anschließenden Kindheitsjahre: *Beni, Oma und das Geheimnis*³, *Chaos zu Pessach*⁴ sowie *Beni und die Bat Mitzwa*⁵. Inzwischen liegt eine Gesamtausgabe unter dem Titel *Beni-Bücher*⁶ vor. Geeignet für Kinder ab sechs Jahren, nehmen sie uns hinein in das Leben des jüdischen Jungen Beni, der mitten im Alltagschaos einer westlichen Großstadt mit seiner realitätsnah und sympathisch dargestellten Familie lebt wie andere Kinder auch, nur eben als religiös praktizierender Jude. Die jüdischen Traditionen sind dieser Berliner – so wird es spätestens im dritten Band klar – Familie umso wichtiger, als dass die in derselben Stadt lebende Großmutter eine Überlebende der Shoa ist, und gerade deshalb die Beachtung der rituellen und religiösen Traditionen immer wieder einfordert.

Dabei ist die porträtierte Familie – wie viele andere auch – „gemischtreli­giös“: Mutter, Tochter und Sohn sind jüdisch, der Vater nicht. Derartige Konstellationen haben Eva Lezzi auch wissenschaftlich beschäftigt. 2013 erschien unter dem Haupttitel *„Liebe ist meine Religion!“* eine umfangreiche Studie über *Eros und Ehe zwischen Juden und Christen in der Literatur des 19. Jahrhunderts*⁷. Auf ganz unterschiedlichen Ebenen ergeben sich aus dieser Konstellation ganz offensichtlich Spannungen, Spiegelungen und Anfragen in der Mischung aus Binnensicht und Außensicht auf beide Religionen. Hier, im Kinderbuch, liefert diese Konstellation zentrale Energieimpulse, um die Handlung voranzutreiben.

2. Einblicke in jüdische Bräuche und Traditionen

Beni findet hinein in die zentralen jüdischen Bräuche und Traditionen, erlebt bei den Großeltern einen klassisch zelebrierten Shabbat, feiert Pessach im Familienkreis, schildert im dritten Buch die „Bat Mitzwa“ seiner älteren Schwester Tabea. Durch seine Augen werden Kinder, Jugendliche und erwachsene Leserinnen und Leser perspektivisch mit hineingenommen in eine Welt, die einerseits ganz alltäglich ist, sich andererseits aber eben doch durch eine ganz eigene religiöse Prägung und historische Verwurzelung auszeichnet, in welche über das Schick-

³ Lezzi/Adam, 2010.

⁴ Lezzi/Adam, 2012.

⁵ Lezzi/Adam, 2015a.

⁶ Lezzi/Adam, 2015b.

⁷ Lezzi, 2013.

sal der Oma die Shoa durchaus mitthematisiert wird. Der Blick in die Vergangenheit steht aber nicht im Mittelpunkt. Unaufdringlich wird all das lebendig, humorvoll – und gänzlich ohne pädagogisch-didaktische Aufdringlichkeit – erzählt und bebildert, was ein jüdisches Leben in Deutschland heute auszeichnen kann.

Anna Adams collagierte Fotos bebildern diese Erzählungen nicht nur, schaffen in ihrer spielerischen Verfremdung vielmehr eine noch einmal ganz eigene Vorstellungswelt. Vor allem die anspruchsvolle, witzige und kreative Zusammenfügung von Text und Bild zeichnet diese drei in sich als Serie (ab-)geschlossenen Bücher aus. Eva Lezzi ließ 2016 den eher für ein frühjugendliches Lesepublikum ab zwölf Jahren geeigneten, das interreligiöse Miteinander thematisierenden Roman *Die Jagd nach dem Kidduschbecher*⁸ folgen.

Auffällig: Wie in manchen jüdischen „Erwachsenen-Romanen“ auch weisen die „Beni-Bücher“ ein an die Erzählung angehängtes ausführliches „Glossar religiöser Fachbegriffe“ auf, das auf die bewusst verständnisfördernde Intention – für jüdische wie nicht-jüdische Lesende – schließen lässt. Andere für Kinder verfasste Bücher über das Judentum oder jüdische Protagonistinnen und Protagonisten greifen zu dem gleichen Mittel, etwa aus jüngster Zeit Marina B. Neubert in *Bella und das Mädchen aus dem Schtetl*⁹, aber auch schon zuvor Peter Sichrovsky in *Mein Freund David*¹⁰, Noemi Staszewski in *Mona und der alte Mann. Das Kinderbuch zum Judentum*¹¹, oder Ruth Weiss in *Sascha und die neun alten Männer*¹². Ohne aufdringlich vermittlungsdidaktisch zu wirken, wollen diese – in sich durchaus unterschiedlich konzipierten – Bücher nicht nur ein Verständnis für das Judentum wecken, sondern auch hineinführen in ein jüdisch geführtes Leben.

Die bloße Notwendigkeit der Aufnahme von Glossaren verweist umgekehrt auf die vorgängige, bewusst einkalkulierte Erwartung von Fremdheit und Andersartigkeit der erzählerisch präsentierten Welt. Diese Entscheidung ist nicht alternativlos. Einige deutschjüdische Kinderbücher greifen zu einem anderen Verfahren. Myriam Halberstams Sachinformationsbilderbuch *Lena feiert Pessach mit Alma*¹³ lässt mit Lena ein Berliner Mädchen Pessach in einer neu zugezogenen jüdischen Nachbarfamilie erleben. Das in der Reihe *Kinder dieser Welt* aufgenommene Büchlein baut die fremden Begriffe und Bräuche in die Handlung ein, druckt jüdische Fachbegriffe kursiv und hebt sie dadurch hervor, lässt ihre Bedeutung aber aus der Handlung selbst einsichtig werden. So wie Lena lernen auch wir Leserinnen und Leser die neue, verständlich und sympathisch erschlossene und wenn nötig in der Handlung selbst erklärte Welt kennen. Holly-Jane Rahlens wählt in ihren im Original auf Englisch erschienenen, jedoch in Deutschland spielenden und hier weit rezipierten Kinder- und Jugendbüchern wie *Prinz William, Maximilian Minsky und ich*¹⁴ oder *Stella Menzel und der goldene Faden*¹⁵ vergleichbare Verfahren.

Vom – auch religiös geprägten – Judentum kann man also heute im Kinderbuch ganz unterschiedlich erzählen: erinnerungsbezogen, ernst, alltäglich, witzig, heiter, humorvoll. ver-

⁸ Lezzi, 2016.

⁹ Neubert, 2015.

¹⁰ Sichrovsky, 1993; Erstauflage 1990.

¹¹ Staszewski, 2008; Erstauflage 1997.

¹² Weiss, 1997.

¹³ Halberstam, 2010.

¹⁴ Rahlens, 2002.

¹⁵ Rahlens, 2013.

schmitzt, realistisch, verfremdet. In den „Beni-Büchern“ finden sich Elemente all dieser Erzählstrategien: Dass dabei eine „fremde“ Welt präsentiert wird, zeigt die Anfügung der Glossare. Welche Signalwirkungen allein schon dadurch erfolgen, wäre eine detaillierte Leserezeptionsstudie wert.

Wie aber wird das Judentum erzählerisch präsentiert? Welche Bedeutung hat dabei die spezifisch religiöse Dimension? Schauen wir genauer auf den Abschlussband der „Beni-Trilogie“.

3. Beni und die Bat-Mitzwa

In vielen liberal- wie orthodox-jüdischen Synagogen-Gemeinden im deutschsprachigen Raum hat es sich eingebürgert, dass nicht nur zwölfjährige Jungen ihre „Bar Mitzwa“ feiern, sondern auch Mädchen ihre „Bat Mitzwa“. Davon handelt dieses Buch. Die Vorbereitungen sind von großer Aufregung und mühsamen Planungen und Geschäftigkeiten geprägt. Beni findet all diesen familiären Aufwand übertrieben. Die launische, heftig pubertierende Schwester Tabea mit ihrem Plan, die anschließende Feier von einer Hip-Hop-Band gestalten zu lassen, die Hektik der Mutter, all das ist ihm eher lästig. „Ihm geht das ganze Getue echt auf die Nerven, und Zeit für ihn hat sowieso niemand mehr.“¹⁶

Anders die Mutter. Sie ist sich der außergewöhnlichen Bedeutung des Ereignisses bewusst. „Ich bin so stolz auf dich“, erklärt sie ihrer Tochter. „Du bist das erste Mädchen aus der Familie, das Bat Mitzwa wird.“ An der erzählten Familiengeschichte wird so eine wichtige Entwicklung innerhalb des Diasporajudentums im späten 20. und 21. Jahrhundert deutlich. „Als ich so alt war wie du“, fährt die Mutter fort, „durften Mädchen und Frauen in keiner Synagoge in Berlin aus der Tora vorlesen. Ich war sehr eifersüchtig auf meine Brüder, die mit allem Brimborium ihre Bar Mitzwa feiern durften.“¹⁷ Am Ende des Buches wird sich Beni mit der turbulenten Feier versöhnt haben, nicht zuletzt deshalb, weil er dort Sofie näher kommt, einem Mädchen, für das er sich sehr interessiert.

Schauen wir auf die Möglichkeiten, mit diesem Buch didaktisch so zu arbeiten, dass beides zugleich berücksichtigt wird: der Zugang zu diesem Kinderbuch als ästhetisches Werk genauso wie die Perspektive, sich mit diesem Buch in die Welt des gerade auch religiös akzentuierten Judentums hineinzulesen. Als didaktisch reizvoll erweist sich die Möglichkeit, mit Hilfe dieses Buches speziell die Tradition einer „Bat Mitzwa“ zu erschließen, gerade auch für Kinder, denen die Bräuche und Feste des Judentums kaum bekannt sind. Der zugleich fiktionale wie personal zentrierte Zugang bietet hier ganz eigene Möglichkeiten. Die zentrale Szene führt uns mitten in die Synagoge:

„Endlich ist es soweit. Die Synagoge ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Mama blättert nervös im Siddur vor und zurück, und Papa überprüft immer wieder den Sitz seiner Krawatte und seiner Kippa. [...]

Tabea trägt ihren neuen Tallit um die Schultern. Den Tallit haben Anne und Sue aus New York für sie mitgebracht. Er ist hauptsächlich weiß, wie die der anderen in der Synagoge, aber er hat bunte Streifen und ist wunderschön. Auch Tabeas rote Turnschuhe sind ein Geschenk von Anne und Sue. [...]

Der Gottesdienst dauert ewig. Beni sucht in seiner zweisprachigen Bibel die Torastelle, die die Kantorin gerade auf Hebräisch lejt, um sie in Deutsch mitzulesen. Papa will ihm die richtige Textpassage zeigen, aber auch er hat Mühe sich zurechtzufinden und schielt in Mamas Buch. Endlich findet Papa die

¹⁶ Lezzi, 2015, 2.

¹⁷ Lezzi, 2015, 7.

Bibelstelle und Beni liest: ‚So wie die Wolke sich von dem Zelte erhob, dann erst brachen die Kinder Israels auf, und an der Stelle, an der die Wolke sich niederließ, dort lagerten sich die Kinder Israels.‘ Welches Zelt? Welche Wolke? Immer wieder geht es um diese seltsame Wolke, um Aufbrechen und Ruhen und um die Befehle des Ewigen. Und endlich kapiert Beni: Klar, die Wanderung durch die Wüste Sinai ist gemeint nach dem Auszug der Juden aus Ägypten. [...]

Tabea stellt sich vor die Tora in die Mitte der Männer und Frauen, die dort auf sie warten. Mit leicht zitternder Hand nimmt sie den Torazeiger, den Opa ihr lächelnd reicht. Auch ihre Stimme zittert, als sie die Segensprüche sagt. Aber beim Lesen ihrer Torastelle wird ihre Stimme immer kräftiger und schließlich liest Tabea laut und deutlich und es klingt, als ob sie singen würde: ‚Wa-tissager Mirjam mi-chuz lamachane schiw'at jamim we-ha-am lo nassa ad he'assef Mirjam.‘ [...]

Tabea erzählt noch viel mehr. Sie redet über ihre Großeltern, die den Holocaust überlebt haben, aus dem Exil nach Berlin zurückgekehrt sind und jetzt miterleben, wie ihre Enkelin Bat Mitzwa wird. Und sie redet über die tanzende Mirjam, die Gott lobt und preist, indem sie tanzt und singt. Und über ihre Freunde, mit denen sie selber so gerne tanzt. [...]

Auf einmal wird es laut in der Synagoge, denn alle werfen Bonbons auf Tabea, die ihnen lachend ausweicht, und auch Beni wirft seine Bonbons nach vorn. Sie verpassen ihr Ziel und landen zwischen Omars Füßen. Die sammelt sie ein und steckt sich gleich eines in den Mund. Oma lacht und winkt Beni zu.¹⁸

4. Didaktisch-methodische Perspektiven

Das für Lesende von acht bis dreizehn Jahren durch seinen perspektivischen Zugang über die Hauptfigur Beni bestens geeignete Buch sollte sicherlich als Ganzes im Unterricht präsentiert werden, vor allem auch in der Doppelanlage als Foto-Text-Buch. Die skizzierte zentrale Szene bietet jedoch besondere Chancen für eine interreligiös sensible Annäherung an das Judentum. Grundsätzlich stellt das Buch das Judentum als Lebenswirklichkeit heute hier bei uns vor, das ist der erste zentrale Verdienst. Das Judentum wird weder auf seine Rolle in der Vergangenheit festgelegt, noch mit dem Staat Israel identifiziert. Genau diesen Gefahren unterliegen etwa schulische Unterrichtseinheiten viel zu oft.

Unter spezifisch interreligiöser Perspektive legt sich für christliche Lesende zunächst ein Vergleich nahe. Was prägt die christliche Feier von Erstkommunion, Firmung oder Konfirmation? Welche Zeremonien gibt es bei uns? Welche Bedeutung haben diese Feste für christliche Kinder und Jugendliche? Welche Feiertraditionen gibt es in den Familien? Vor dem Tableau dieser vorgängigen Selbstvergewisserung liest sich diese Szene (und das ganze Buch) umso spannender: Welche Elemente sind gleich oder vergleichbar? Was ist ganz anders? Welche in der Gesamtszene auftauchenden – zunächst durch Unterstreichung oder farbliche Markierung hervorzuhebende – Begriffe sind unklar und bedürfen der Erklärung, die über das angehängte Glossar leicht erschließbar sind?

- „Siddur“, das jüdische Gebetbuch für Wochentage, Shabbat und einige Feiertage;
- „Kippa“, die traditionelle Kopfbedeckung;
- „Tallit“, der jüdische Gebetsschal;
- „Jejnen“, das klassische Vorlesen aus der Tora;
- „Bima“, das Pult in der Synagoge, auf dem die Tora liegt, während aus ihr vorgelesen wird;
- „Alija“, der Aufruf zum Lesen aus der Tora;
- „Aaron haKodesch“, der Toraschrein, in dem die Torarollen aufbewahrt werden;
- „Dwar Tora“, die öffentliche Auslegung einer Stelle aus der Tora;

¹⁸ Lezzi, 2015, 18–23.

- „Kiddusch“, der Segensspruch über den Becher Wein zu festlichen Anlässen;
- „Parascha“, der Wochenabschnitt aus der Tora.

Am besten klären je zwei Schülerinnen oder Schüler je einen Begriff und fügen ihn dann in ein für die Lerngruppe zu erstellendes Spezialwörterbuch ein.

Zudem können die in der Gesamtszene aufgerufenen biblischen Textstellen betrachtet werden, die ja Beni zunächst genauso rätselhaft sind, wie sie es „unseren“ Schülerinnen und Schülern sein werden. Num 9 schildert die Wüstenwanderung des Volkes Israel: Über das heilige Zelt mit der Bundeslade legt sich eine Wolke, deren Bewegungen dem Volk den Weg weisen. Leichter zugänglich wird ein Blick auf die im Textabschnitt ebenfalls benannte Prophetin Mirjam.¹⁹ So wie in Eva Lezzis Text wird Mirjam auch im christlichen Religionsunterricht explizit als weibliche Vorbildgestalt porträtiert. Der Verweis auf die Bestrafung für ihre „Auflehnung“ gegen die Führungsrolle ihres Bruders Mose²⁰ kann – in höheren Klassen – durchaus zu einer Problematisierung der Darstellung von Geschlechts-Stereotypen in der Bibel herangezogen werden.

Ideal legt es sich nahe, die aufgerufenen biblischen Passagen in der neu herausgegebenen Kinder-Tora nachzulesen.²¹ Hier werden die Anfänge der Leseabschnitte in hebräischer Sprache wiedergegeben, zudem hält sich der Aufbau der jeweiligen Seiten an die Ästhetik klassischer Tora-Kommentare. Spannend für Kinder zu sehen, dass eine Kinder-Tora so ähnlich, aber eben doch auch ganz anders aufgebaut ist als Kinderbibeln!²²

Eingebettet sollte die Betrachtung der zentralen Szene in die – angesichts des Textumfangs überschaubare – Lektüre des Buches als „Ganzschrift“ sein. Dreißig Seiten, davon die Hälfte eben Foto-Collagen: Dieser Umfang prädestiniert das Buch für eine gemeinsame Lektüre im Unterrichtseinsatz, sei dies im Deutsch-, Religions- oder Geschichtsunterricht, am besten jedoch in fächerübergreifender Perspektive. Da sich reale Begegnungen von Kindern verschiedener Religionen erstens nur schwer organisieren lassen und zweitens in ihren didaktischen Sinn und ihrer möglichen Reichweite umstritten sind, bieten die „Beni-Bücher“ von Eva Lezzi und Anna Adam die ungewöhnliche Chance eines in aller medialen Gestaltung authentischen Lernens, das ästhetische Zugänge mit interreligiösen Perspektiven verbindet.

Literaturverzeichnis

- Halberstam, Myriam, Lena feiert Pessach, Hamburg 2010.
- Langenhorst, Georg (Hg.), Gestatten: Gott! Religion in der Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart, München 2011.
- Ders., „Ich gönne mir das Wort Gott“. Annäherungen an Gott in der Gegenwartsliteratur, Freiburg i.Br. 2014.
- Ders., Mehr als eine Glaubensfrage. Kinder- und jugendliterarische Darstellungen des Judentums aus religiöser Perspektive, in: Mikota, Jana/Pecher, Claudia Maria/von Glasenapp, Gabriele (Hg.), Literarisch-kulturelle Begegnungen mit dem Judentum. Beiträge zur kinderliterarischen Fachöffentlichkeit, Baltmannsweiler 2016, 49–64.
- Ders./Naurath, Elisabeth (Hg.), Kindertora – Kinderbibel – Kinderkoran. Neue Chancen für (inter-)religiöses Lernen, Freiburg i.Br. 2017.
- Ders./Willebrand, Eva (Hg.), Auf Gottes Spuren. Religiöses Lernen mit literarischen Texten des 21. Jahrhunderts, Ostfildern 2017.

¹⁹ Vgl. Ex 15,20f.

²⁰ Vgl. Num 12.

²¹ Liss/Landthaler, 2015.

²² Vgl. Langenhorst/Naurath, 2017.

- Lezzi, Eva/Adam, Anna, Beni, Orna und ihr Geheimnis, Berlin 2010.
- Dies., Chaos zu Pessach, Berlin 2012.
- Lezzi, Eva, „Liebe ist meine Religion!“. Eros und Ehe zwischen Juden und Christen in der Literatur des 19. Jahrhunderts, Göttingen 2013.
- Lezzi, Eva/Adam, Anna, Beni und die Bat Mitzwa, Berlin 2015. (2015a)
- Dies., Beni-Bücher, Berlin 2015. (2015b)
- Lezzi, Eva, Die Jagd nach dem Kidduschbecher, Berlin 2016.
- Liss, Hanna/Landthaler, Bruno, Erzähl es deinen Kindern. Die Torah in fünf Bänden, Berlin 2014–2016. [Mit Illustrationen von Darius Gilmont]
- Dies., Erzähl es deinen Kindern. Die Torah in fünf Bänden. 4. Bamidbar – In der Wüste, Berlin 2015. [Mit Illustrationen von Darius Gilmont]
- Neubert, Marina B., Bella und das Mädchen aus dem Shtetl, Berlin 2015.
- Rahlens, Holly-Jane, Prinz William, Maximilian Minsky und ich, Reinbek bei Hamburg 2002. [Aus dem Englischen von Ulrike Thiesmeyer]
- Dies., Stella Menzel und der goldene Faden, Reinbek bei Hamburg 2013. [Aus dem Englischen von Brigitte Jakobeit]
- Sichrovsky, Peter, Mein Freund David, Würzburg 1993.
- Staszewski, Noemi, Mona und der alte Mann. Das Kinderbuch zum Judentum, Düsseldorf 2008. [Mit Illustrationen von Cornelia Kurtz und Ami Blumenthal]
- Weiss, Ruth, Sascha und die neun alten Männer, Wuppertal 1997. [Mit Illustrationen von Susanne Janssen]